

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	78 (2007)
Heft:	1
Artikel:	Wie Musizieren und Musikhören das Gehirn von Demenzpatienten verändern : "Mit Musik kann ein Zustand des Dahinvegetierens vermieden werden"
Autor:	Rizzi, Elisabeth / Jäncke, Lutz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Musizieren und Musikhören das Gehirn von Demenzpatienten verändern

«Mit Musik kann ein Zustand des Dahinvegetierens vermieden werden»

■ Elisabeth Rizzi

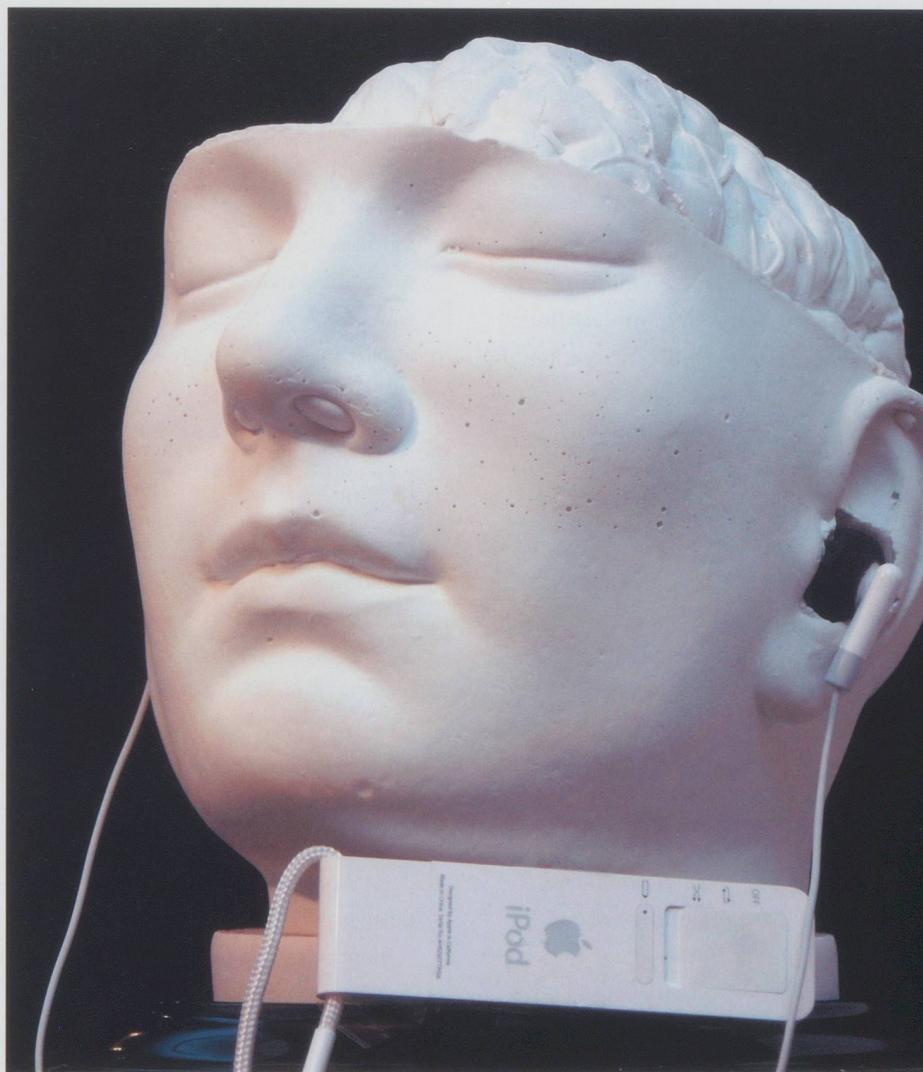
Demenzpatienten, die regelmäßig musikalisch aktiviert werden, profitieren auch in anderen Lebensbereichen von verbesserter Motorik, Aufmerksamkeit und Gedächtnisleistung. Das sagt der Neuropsychologe Lutz Jäncke.

■ Die Studienergebnisse bezüglich des Nutzens von Musiktherapie bei Demenz sind widersprüchlich: Etliche Untersuchungen weisen methodische Mängel auf. Heisst das: Musik hilft bei Demenz nicht wirklich?

Lutz Jäncke: Zuerst muss festgestellt werden: Demenz ist zum heutigen Zeitpunkt nicht heilbar. Doch konnte gezeigt werden, dass intensives und aktives Musikhören beziehungsweise Musizieren vorbeugend wirkt gegen Demenz. Das muss man so verstehen: Durch die regelmässige musikalische Betätigung wird die kognitive Reserve gesteigert und es finden günstige Strukturveränderungen im Hirn statt. Das Arbeitsgedächtnis, die Aufmerksamkeit und die Motivation verbessern sich. Ein altersbedingter Abbau von Nervenzellen fällt wegen dieser Reserven erst viel später ins Gewicht als bei nicht musizierenden Menschen.

■ Was aber, wenn Demenz bereits eingetreten ist?

Jäncke: Einen wissenschaftlichen Beleg gibt es noch nicht. Aber ich vermute, dass auch bei Demenzpatienten eine Reihe von günstigen Effekten ausgelöst werden kann. Ich denke dabei an



Intensives und aktives Musikhören beziehungsweise Musizieren wirkt vorbeugend gegen Demenz.

Fotos: eri

die positive Wirkung von Musik auf die Gefühlswelt und den Antrieb, sich zu beschäftigen. Insofern halte ich es für wahrscheinlich, dass Musizieren den demenziellen Abbauprozess verlangsamen kann.

■ Wie verändert Musik die Hirnstrukturen von Dementen?

Jäncke: Das hat bislang noch niemand untersucht. Und wir sind erst dabei, eine solche Studie zu konzipieren. Ergebnisse erwarten wir erst in etwa



anderthalb bis zwei Jahren. Ich vermute allerdings, dass gewisse strukturelle Veränderungen nachweisbar sein werden. Ich könnte mir vorstellen, dass sich die Hirnareale, welche die Hörfunktionen kontrollieren, strukturell verändern. Des Weiteren vermute ich, dass Veränderungen im Stirnhirn eintreten werden. Dort sind die Aufmerksamkeitsfunktionen lokalisiert. Bei gesunden Menschen finden solche Hirnveränderungen bereits nach einem halben Jahr regelmässigen Musizierens statt.

■ *Das würde heissen: Es kann nicht nur der demenzielle Abbauvorgang verlangsamt werden, sondern es werden sogar Hirnfunktionen wieder aufgebaut?*

Jäncke: Ja, das würde es bedeuten.

■ *Wie muss Musik bei Demenzpatienten angewandt werden, damit ein klinischer Nutzen resultiert?*

Jäncke: Man muss zwischen den unterschiedlichen Demenzgraden unterscheiden. Bei leichten Formen können beim Musizieren viele kognitive Funktionen verbessert werden: Die Patienten lernen Musikstücke, trainieren die Motorik und versuchen auch, auswendig zu lernen. Diese Fähigkeiten können auch in anderen Lebensbereichen genutzt werden.

■ *Und bei schwerer Demenz?*
Jäncke: Hier können durch Musik so genannte prozeduale Gedächtnisanteile aktiviert werden: Das sind diejenigen

Jäncke: «Patienten lernen auch dann noch, wenn sie dies nicht mehr bewusst wahrnehmen.»

Lebensprägung. Man ist zurückhaltender geworden. Wenn man nicht mehr spielt, hatte man schon zu spielen. Das ist bei Kindern und Jugendlichen nicht mehr so. Sie sind freier und offener.

■ *Wie wichtig ist es, Melodien von alten Kinderliedern*

Gedächtnisfunktionen, die Regeln, Handlungen und Automatismen bestimmen. In diesem Sinn lernen die Patienten auch dann noch, wenn sie dies nicht mehr bewusst wahrnehmen. Das hat zur Folge, dass der Abbau von motorischen Fähigkeiten oder von Aufmerksamkeit hinausgezögert werden kann. Darüber hinaus gilt es immer zu beachten: Musik zu machen, heisst auch Freude geben. Mit Musik kann ein Zustand des Dahinvegetierens vermieden werden.

■ *Genügt es, Musik über den CD-Player abzuspielen, oder müssen die Dementen aktiv mitmusizieren?*

Jäncke: Die aktive Teilnahme ist sehr wichtig. Aber vermutlich bewirkt auch passives Hören bereits viel.

■ *Was löst Musik emotionell bei Demenzpatienten aus?*

Jäncke: Je dementer ein Mensch ist, desto grösser ist der Verlust des semantischen Gedächtnisses. Das heisst, desto mehr Schwierigkeiten hat ein Mensch damit, Töne und Bilder miteinander zu verknüpfen. Was verloren geht, ist die Fähigkeit zu assoziieren. Die einzelnen Gegenstände selbst bleiben dabei allerdings erhalten. Sehr wohl kann also eine solche Person Musik noch wahrnehmen.

■ *Wie?*
Jäncke: Alle Musikstücke besitzen physikalische Merkmale, die bei den meisten Menschen ähnliche Empfin-

dungen auslösen. Moll wird beispielsweise als traurig wahrgenommen, während Dur fröhlich wirkt. Ebenso wirken Konsonanzen angenehmer als Dissonanzen.

■ *Aber schwer Demente können nichts mehr zu den Klängen assoziieren?*

Jäncke: Das kann man so nicht sagen.

Denn die zuletzt gelernten Dinge gehen zuerst verloren. Prägungen aus Kindheit und Jugend bleiben dagegen am längsten erhalten. Auf Musik bezogen bedeutet das: Das Hören von Kinderliedern, die mit grossen Emotionen aus der Kindheit verknüpft sind, kann in den Betagten wieder Assoziationen auslösen. Bilder und Gerüche von damals leben dann wieder auf. Die Fähigkeit, feste Verbindungen zwischen Dingen zu machen, kann somit gestärkt werden. Das verschafft den Demenzpatienten auch Vorteile in anderen Lebensbereichen.

■ *Wie oft müssen Demenzpatienten mit Musik in Berührung kommen, damit ein messbarer Effekt resultiert?*

Jäncke: Ich schätze, sie sollten sich ein bis zwei Stunden täglich mit Musik beschäftigen.

■ *Spielt es eine Rolle, ob Rockmusik, Klassik oder Ländler in der Therapie verwendet werden?*

Jäncke: Musik, die uns besonders gefällt, aktiviert das Hirn am stärksten. Das lässt sich messen. Es ist dabei keineswegs so, dass klassische Musik mehr bewirkt als Rock oder irgend eine andere Musikrichtung. Ausschlaggebend ist eher die Lebenserfahrung eines Menschen; also das, was er mit einer bestimmten Musik verbindet.